

Tauchgang ins Ungewisse: Julian Charrière im Kunstmuseum Wolfsburg



Foto: Julian Charrière / VG Bild-Kunst, Bonn 2026

Nicht kleckern, sondern klotzen! Das scheint seit der Eröffnung im Mai 1994 die Devise für jede neue Hauptausstellung im Kunstmuseum Wolfsburg zu sein. Sicherlich spielt die Architektur der großen Ausstellungshalle eine Rolle: Sie misst 40x40x16 Meter, kleinteilige Exponate haben es hier schwer. Außerdem muss die Institution in der knapp 130.000 Einwohner zählenden Stadt ihr Publikum überregional akquirieren. Mit der neuen spektakulären Ausstellung „Midnight Zone“ des in Berlin lebenden, 1987 geborenen Franco-Schweizers Julian Charrière gelingt das wieder einmal problemlos. Unübersehbar aus der Schule des ebenfalls in Berlin ansässigen und lehrenden Ólafur Eliasson kommend, arbeitet auch Charrière mit sich überlagernden Phänomenen aus Natur, Technik und Wissenschaft, denen er beeindruckende Fotografien, Videos und Grafiken entlockt oder die er in großmaßstäbliche Installatio-

nen übersetzt. In den letzten Jahren interessierte ihn nichts weniger als der Urstoff allen Lebens: das Wasser, insbesondere sein fragiles Aufkommen in weiten Teilen der Ozeane. Um dies zu ergründen, scheint er keinen noch so großen zeitlichen, materiellen wie physischen Aufwand zu scheuen. In geringe Tiefen taucht er selber, technikgestützte Tauchgänge mittels Unterwasserdrohnen lassen ihn und sein Team in Regionen von über tausend Metern unter dem Meeresspiegel blicken. In diese Sphären dringt kein Sonnenlicht mehr vor, hier herrscht normalerweise totale Dunkelheit – aber quicklebendiges Treiben. Mit einer umfunktionierten Fresnellinse, wie sie ursprünglich Leuchttürmen diente, schickt Charrière gebündelte Lichtstrahlen in diese Unterwelten, sodass große, teils biolumineszente Fischschwärme oder riesige Haie sichtbar werden, aber auch submarine Bodenformationen, die begehrte Rohstoffvorkommen, etwa Manganknollen, aufweisen können. Die Ozeane sind also nicht nur durch globale Verschmutzungen oder Artensterben infolge von Erwärmung und Überfischung gefährdet, Tiefseebergbau wird in Zukunft eine große Bedrohung dieser Biotope darstellen. Das titelgebende Großformat-Video etwa entstand 2024 in der Clarion-Clipperton-Zone im Zentralpazifik – zwischen Hawaii und der Westküste Mexikos gelegen, ist sie Donald Trumps Interessen ausgeliefert.

In dem meist dunklen, labyrinthischen Parcours mit 48 Werken erwarten das Publikum nicht nur

Julian Charrière. Midnight Zone

Kunstmuseum Wolfsburg, Hollerplatz 1, 38440 Wolfsburg

kunstmuseum.de

Der Katalog kostet 45 Euro

Bis 12. Juli

optische Erlebnisse. Charrière widerlegt auch das Diktum der französischen Meeresforschungslegende Jacques-Yves Cousteau aus dem 1956 entstandenen Film „Le Monde du Silence“: Unter Wasser ist es nämlich durchaus nicht still! Drei Arten akustischer Emissionen registriert Charrière: die Geophonie durch Meeresraschen oder aus der geologischen Substanz, die Biophonie durch Meereslebewesen und die Anthropophonie aller menschengemachten Geräusche. Daraus verdichtete er gemeinsam mit einem Toningenieur eine situative Soundkulisse, die in unterschiedlicher Intensität den Rundgang begleitet.

In dieser multisensuellen Überwältigungskulisse sind leicht kleinere Arbeiten zu übersehen, wie etwa lichte Fotolithografien von Korallenriffen, deren Pigment der aus der organischen Masse dieser koloniebildenden Nesseltiere, so die zoologische Bezeichnung, gewonnen hat. Zum entspannten Liegen lädt am Ende des Rundgangs eine Kissenlandschaft auf der Empore ein, der Blick geht nach oben in eine Projektion. Das Video „Albedo“ aus dem Jahr 2025 widmet sich den schmelzenden Eisbergen der Arktis, wahrzunehmen aus nächtlicher Unterwasserperspektive. Längst sind sie Menetekel unseres Lifestyles, da deutlich mehr für den Schutz der Biosphäre nötig ist als Minimalkompromisse in Kabinetten oder auf Weltklimakonferenzen.

Bettina Maria Brosowsky

Die Stadt als kuratorischer Raum

Im Mai erfuhr das junge Mowe Festival in Berlin-Mitte große Nachfrage. Wer verbirgt sich hinter der Veranstaltung?

Poligonal Wir sind Christian Haid und Lukas Staudinger, die Gründer von Poligonal. Unser Büro gibt es seit 2018 und bewegt sich zwischen urbaner Praxis, Stadtvermittlung, Architektur und Kunst im öffentlichen Raum. Wir entwickeln disziplinübergreifende Formate mit Fokus auf marginalisierte Perspektiven, wie *Queerness*.

Das Festival trägt die Kürzel der bespielten Stadtteile Moabit und Wedding im Namen. Wie kam es zu der Ortswahl?

Die Antwort ist pragmatisch: Es gab eine Ausschreibung des Bezirks Mitte. Wir haben den Zuschlag für die Konzeption, Kuration und Umsetzung des Festivals bekommen. Nach einer Entwicklungsphase fand im Mai die erste Ausgabe statt, eine weitere folgt 2027. Wir haben bereits Erfahrung in solchen Formaten. Unser

„Constellations Festival“ für queere, verloren gegangene Orte ist unser erster Ausgangspunkt für Mowe gewesen (Bauwelt 14.2023).

Über 50 Veranstaltungsorte waren Teil von Mowe. Sie reichten von der Charité, über Nachbarschaftsläden bis hin zu Parkhausdächern.

Uns war es wichtig, eine Diversität von Orten abzubilden, auch im Sinne der Zugänglichkeit: Die Kunst sollte raus aus den großen Institutionen

Ein Gespräch mit der künstlerischen Leitung des Mowe Festivals für Kunst und Stadtkultur in Berlin



Foto: mowe Festival Opening, CittiPoint, © Matthew Hansen

und rein in die Stadtgesellschaft. So entstand eine Suchbewegung, ein zufälliges Vorbeikommen an Orten, an denen man sonst nicht ist. Das führte zu einer neuen Orientierung durch die Stadt und bewussten Teilhabe an ihr.

bleiben wir bei Räumen. Wo endet Architektur und wo beginnt kuratorische Praxis für euch?

Die Grenze ist fließend, denn Architektur ist immer auch kuratorisch: Sie entscheidet, was sichtbar ist, was verborgen bleibt, wie man sich durch Räume bewegt und sie nutzt. Kuratorische Praxis ist architektonisch, weil sie Räume bespielt, transformiert und lesbar macht. Für uns wird es genau dort interessant, wo man anfängt, diese Frage zu stellen – der Zweifel an der eigenen Disziplin hat etwas sehr Produktives.

Das Festival setzte sich speziell mit dem aufgeladenen Begriff der Ikonen auseinander.

Ikonen oder „Icons“, wie wir ihn verstanden, hinterfragt bestimmte Zuschreibungen außerhalb eines Status Quo. Er bestärkt, inspiriert, und verbindet das Persönliche mit dem Kollektiven. Im architektonischen Diskurs stellen wir die Frage, ob das Gebäude selbst ikonisch sein kann oder ob nicht erst die Nutzung das Bauwerk ikonisch auflädt. Ein Beispiel ist die Festivalperformance von Apex Anima & FRZNT auf dem Dach des ZK/U. Das war eine wunderbare Kombination aus Raum, Architektur und Einbettung in die Stadlandschaft.

Weshalb sind Festivals dieser Art wichtig?

Sie sind Stadtteilpraxis. Sie setzen sich sehr stark mit lokalen Gegebenheiten auseinander, die

Stadt selbst dient als kuratorischer Raum. Für uns ist diese Art des Arbeitens auch eine wichtige Form des Austauschs und der Wissensproduktion.

Wie wirken solche Formate nach?

Sie sind angelegt, um langfristig Strukturen und Netzwerke zu etablieren. Es entsteht ein riesiger Schatz an Verbindungen, Wissen, Initiativen und Motivation. Daher der Appell an Politik und Verwaltung, dass aus einer Sicherung solcher Programme nicht nur Kreativschaffende profitieren, sondern ganze Quartiere. Es bilden sich gesellschaftliche Strukturen, die in Zeiten wachsender Polarisierung wertvoll sind. Sie fördern Zusammenhalt und neue, unerwartete Verbindungen, die der Stadt guttun.

Das Interview führte Miriam Zimmermann

Elementa
Zentrum
Naturgefahren

Stark gebaut. Sicher leben.

Ihre zentrale Plattform für zuverlässige Informationen und präventive Lösungen für naturgefahrensichere Bauplanung.

Elementa.
Risikobeurteilung · Bauteilregister · Best Practice
www.elementa.org